

www.e-rara.ch

Chronologische Darstellung der eidgenössischen Truppenüberlassungen an auswärtige Mächte

Müller von Friedberg, Karl Franz Alois Matthias

St.Gallen, 1793

ETH-Bibliothek Zürich

Shelf Mark: Rar 6950

Persistent Link: <https://doi.org/10.3931/e-rara-27758>

An selbstdenkende Eidgenossen!

www.e-rara.ch

Die Plattform e-rara.ch macht die in Schweizer Bibliotheken vorhandenen Drucke online verfügbar. Das Spektrum reicht von Büchern über Karten bis zu illustrierten Materialien – von den Anfängen des Buchdrucks bis ins 20. Jahrhundert.

e-rara.ch provides online access to rare books available in Swiss libraries. The holdings extend from books and maps to illustrated material – from the beginnings of printing to the 20th century.

e-rara.ch met en ligne des reproductions numériques d'imprimés conservés dans les bibliothèques de Suisse. L'éventail va des livres aux documents iconographiques en passant par les cartes – des débuts de l'imprimerie jusqu'au 20^e siècle.

e-rara.ch mette a disposizione in rete le edizioni antiche conservate nelle biblioteche svizzere. La collezione comprende libri, carte geografiche e materiale illustrato che risalgono agli inizi della tipografia fino ad arrivare al XX secolo.

Nutzungsbedingungen Dieses Digitalisat kann kostenfrei heruntergeladen werden. Die Lizenzierungsart und die Nutzungsbedingungen sind individuell zu jedem Dokument in den Titinformationen angegeben. Für weitere Informationen siehe auch [Link]

Terms of Use This digital copy can be downloaded free of charge. The type of licensing and the terms of use are indicated in the title information for each document individually. For further information please refer to the terms of use on [Link]

Conditions d'utilisation Ce document numérique peut être téléchargé gratuitement. Son statut juridique et ses conditions d'utilisation sont précisés dans sa notice détaillée. Pour de plus amples informations, voir [Link]

Condizioni di utilizzo Questo documento può essere scaricato gratuitamente. Il tipo di licenza e le condizioni di utilizzo sono indicate nella notizia bibliografica del singolo documento. Per ulteriori informazioni vedi anche [Link]



An selbstdenkende Eidgenossen!

Ich kenne nur ein Volk, das für die Waffen gebohren, und militairische Ehre über alles achtend, doch sein Vaterland durch eine gerechte und bedächtliche Staats-Kunst sorgfältig in ununterbrochenem Friede und Freundschaft mit Monarchen und Nationen verwahret; aller Welt unbeleidigend, verziehend auf jede Einmischung ausser seinen Landwehren, jedesmal unversucht von der Gelegenheit und der Eitelkeit, eine Rolle unter den Mächten zu spielen, seinen Fall in der Vergrößerung ahnend.

Diesem Volke ist aber auch zum Schutze alles gegeben, zum Truze alles versagt: eine Wahrheit, die unsere Väter für so glatt und offenbahr hielten, daß sie ihre Feinde stets abtrieben, nie verfolgten, und Rache für sie ein Wort ohne Sinn blieb.

Für

Für die Vertheidigung unserer Eidgenossen-
schaft kämpft unbefieglich die Natur, fester Glaube
an ihre ewige Gränzen, und die Kraft ewiger Bünde;
gemeiner Zweck, alt vererbtes Zutrauen auf den
Erfolg gerechter Sache, Einklang von Disciplin
und Freysinn; Stolz auf jene Freyheit, die von den
Altvordern auf uns kam, auf usurpationloses Recht
gegründet, nicht durch spitzfindige Formeln gemodelt
und erklärt, aber erwiesen durch einen übertreffenden
Wohlstand, auf mittelmäßigem Boden, der ohne die
Freyheit und ohne eine solche Freyheit wüste wäre.
Ich füge bey: die Leichtigkeit zahlreichen und mit
schweren Kosten hergezogenen Heeren durch den
Landsturm, in kleiner Zeit und geringen Bedürfnissen
wohl so zahlreiche von abgehärteten, nicht ungeübten,
zu Tod oder Sieg entschlossenen und des Ruhms ih-
rer Väter unvergessenen, auf Gott trauenden Män-
nern entgegen zu stellen.

Einen Angriffs-Krieg verwöhrt uns hingegen,
und wird ewig verwöhren, eben auch die Natur
des Landes, die dann nicht mehr für uns streiten
würde, der Geist der Eidgenossen, ihre Ehrfurcht
für das alte System der Borden, für die Rechte
aller Völker; ihr Abscheu von ungerechter Gewalt,
ihre Sorge für das Vaterland; der entschiedene
Hang zu stillen friedlichen Künsten, die Ruhe in
der Heimath ersodern; die Nothwendigkeit, die
Kriege

Kriege mit der Masse des Volkes zu führen, und die Unmöglichkeit zum Trutz abgeneigte Menschen zu einem solchen Zug zu bewegen; die allgemeine Uezeugung: Auslagen, ohne die keine besoldete Heere erhalten und keine bürgerliche über die Gränzen gebracht werden mögen, seyen gegen die Freyheit, wenn es nicht um Erhaltung der Freyheit selbst zu thun ist, der man mit Gut und Blut zugeschworen hat, und endlich die Verfassung selbst, nach der wir, zum Schutze und in Bundesfällen rüstig, zu der geringsten wörtlichen Beleidigung aber unvereinbarlich sind.

So haben die Voreltern für uns gesorgt, so für die Gerechtigkeit der Nachkommen und reine Freyheit. Philosoph, steh und bewundere das Gebäude und wenn es dir unbegreiflich ist, und solch ein Gedanke nie in dein Herz kam, so lege den schimmernden Titel ab, damit seine Blendung nicht verführe.

Nun wäre aber der edelste Muth und das beste, ste Zutrauen auf Bundestreue, ohne militairische Wissenschaft, eitle Vermessenheit. Bald würden wir in derselben den angränzenden Mächten zu weit zurückstehen, wenn wir auf bloße Uebungen im Lande beschränkt, nicht selbst in ihren Heeren die Abänderungen der Kriegeart und ihre Vervollkommnung uns eigen machten; wenn sich nicht da Befehl
haber

haber bildeten, wenn sich nicht viele unserer Land-
leute den Krieg zum Beruf machten und durch
schulmäßige Erlernung und lange Erfahrung Sol-
daten im weiten Sinne des Wortes würden.

Es ward daher seit bald drey Jahrhunderten
für ein grosses und gemeines Nationalinteresse ge-
halten, daß die Eidgenossen ihr Vaterland
vor eigener Fehde sorgfältig verwahren, und
im Kriege für Könige den Streit für die va-
terländische Freyheit erlernen sollen.

Wer immer unserer Eidgenossenschaft Verfas-
sung und Vermögen, die Quellen ihres Glückes und
ihren besten Entschluß, eine ewige Republick zu seyn,
gleichmüthig erwog, erkennt auch in dieser dem
Fremdling sonderbar scheinenden, oder als blosser
Beweis von Armuth auffallenden Einrichtung eine
nicht zwecklose Feder des gewählten Systems und
ein Muster des in allem tiefen und richtigen Durch-
blickes unserer Altvordern. *)

Alle

- a) Ich kenne die Gründe gegen den fremden Dienst, die
bald von beklemmten Patrioten wohlmeinend vorgetra-
gen, zuweilen auch in vergangenen Zeiten, auf gewissen
Kanzeln empathisch gepredigt worden. Im Vergleiche
aber mit dem grossen Grunde, auf dem dieses System be-
ruhet, (ein System, das mit dem ausser unseren Gränzen
da und dort geklagten Menschenhandel in gar keine Ver-
gleichung gebracht werden mag) mögen sie nie bestehen.

Es

Alle Staaten der Eidgenossenschaft, mehr oder minder, je nach dem Genie ihres Volkes und der Art seiner Betriebsamkeit nahmen Theil an dem fremden Dienste, und weise Patrioten sind in unsern Tagen noch überzeugt, daß die Vorzüge dieses Dienstes auch von jenen Ständen, welche in die Handlungspolitik vertieft, ihm weniger nachstreben, gleich nahe beherzigt werden müssen; nicht nur, weil es in einem Bunde von Eidgenossen höchst unbrüderlich und selbst unweise gehandelt wäre, für das, auch besondere, Interesse eines Mitstandes, Kälte zu zeigen; nicht nur, weil in einem solchen Bunde kein Interesse wohl gehandhabet wird, wenn es nicht der ganze Bund als ein allgemeines Interesse handhabet;

Es müßte denn vor allem dargethan werden, was man an seine Stelle setzen wolle, um kriegerischen Geist und Wissenschaft zur Sicherheit des Vaterlandes unter den Eidgenossen fortzupflanzen. Leider ist der fremde Dienst nicht die reichhaltigste Quelle, durch die unsere Thäler mit fremden Sitten verschlammnet werden. Daß aber Schweizer gegen Schweizer fochten, waren höchst seltene Fälle, meistens nur durch unerlaubtes Werden und Reißlaufen veranlaßt, und denen in den Capitulationen leicht gänzlich vorzubeugen ist. Das Sprichwort, daß die Schweizer ihr Blut verkaufen, wollen wir jenen seichten Spöttern ferner überlassen, die es freylich nicht werth find, daß je ein Tropfe Schweizerblut ihre undankbare Heimath gerettet habe.

Habet, und weil nach foederativen Grundsätzen der militairische Staat die Vortheile des merkantilischen, und der merkantilische jene des militairischen (was leider nicht immer geschah) als die seinige annehmen, befördern und mit gemeiner Kraft unterstützen muß; — sondern auch darum, weil der fremde Dienst als eine Schule zur Vertheidigung der Freyheit zu achten ist, und weil in der Freyheit die Lebensquelle der Handelschaft liegt.

Den allgemeinen warmen Antheil, den alle Eidgenossen an den Schicksalen der auswärts dienenden Schweizer nahmen, und der Sorgfalt, mit der man sie ehedessen mit Eidgenössischen Gepräg, nicht nur Fahnen, ausrüstete, sind wir es vorzüglich schuldig, daß sie allenthalben mit höherm Anstand erschienen, nirgends unter dem Hause fremder Truppen vermengt, sondern als Verbündete oder doch befreundete Hilfsvölker ehrenvoll vorgezogen und ausgezeichnet worden. Diesem gemeinen Antheil sind wir es ganz gewiß schuldig, daß sie im Auslande (ich spreche nicht von einzelnen, am mindesten von Gefcken, deren es auch in der Schweiz giebt) ihren eigenthümlichen Schweizersinn beybehielten, mit edlem Stolz ihre Nation nannten, sich immer ihr Vaterland vergegenwärtigten, in grössern Entfernungen seine Andenken mit lebhafterer Nührung empfiengen, und seine Befehle mit zärtlicherer Ehrfurcht befolgten,

Im

Im Beginn der Stürme und Schlachten nannte man ihnen die Eidgenossenschaft, und ihre Herzen schwellen hoch, wenn man sie an den Beruf erinnerte, die Ehre dieses theuren Namens zu haben; daher berechneten sie nie die Grösse der Gefahr, eilten vorzüglicher, wo Lorbeer als wo Beute zu gewinnen war, waren so oft die ersten und beharrlichsten im Angriffe und bey berühmten Niederlagen die letzten, langsamsten und geordnetesten im Rückzuge.

Ihr vorzüglich — nicht einzig — aber vorzüglich liebe Brüder, die ihr lange eine der ersten Stützen eines mächtigen Reiches waret, so oft Armeen zum Muster vorgestellt, in Tapferkeit, unbestechlicher Treue, beispielloser Kriegszucht und tactischer Erfahrung; ihr bey Umwälzung Frankreichs so wenig nach Verdiensten, nach dem Werth des verschwendeten Bluts, nach dem heiligen Wort der Verträge behandelt, welch grosse, unauslöschliche Zeugnisse gabet ihr vor den Augen Europens für euer Vaterland! Wie würdig eines gefühlvollen Geschichtschreibers ist euer in dem Aufbrausen aller Leidenschaften, in der Verwirrung aller gesellschaftlichen Begriffe noch bezeugte, geordnete Freysinn, der standhafte Muth, die kluge Vorsicht, die schonende, den Bundesverwandten auszeichnende Gelassenheit, mit der ihr allenthalben Ordnung erhieltet.

tet, euch genau auf die Erfüllung der Berufspflichten beschränkend! Und ihr, erhabene Männer der königlichen Garde, selige Zeugen, daß die heutigen Eidgenossen noch zu sterben wissen, wie ihre Väter, auf jedes Schweizers, auf jeder Schweizerin Wange glüht euch noch eine Thräne, zum Zeugniß des tiefsten Gefühls, zur Vorbedeutung ewigen Nachruhms und — der bessern Zähere der Nachwelt!

Ueberhaupt sollten die Schicksale unserer auswärtigen Truppen als ein interessanter Theil der eidgenössischen Geschichte betrachtet werden: wäre es nur wegen dem vortreflichen Geist, der sie belebte, und der so vieles bestrug, die Meinung des Auslandes von dem Vaterlande und unsern Zeiten vortheilhaft zu bestimmen.

Indessen werden sie von den mehrern Klassen der Bürger für so fremde geachtet, daß fast nur Militairpersonen sich berufen glauben, die, zu meinem Bedauern zwar, nicht in der Muttersprache geschriebene Werke des Herrn General, Freiherrn von Burlaubeu und May von Romainmotier zu kennen.

Nicht zwar in jenen vorzüglichen Absichten, die ich anpries, und einer kräftigern Feder empfehle, habe ich diese Darstellung entworfen, sondern einzig, damit ich vielen meiner Mitbürger ein leichtes Mittel verschaffe, eine Unwissenheit zu heben,
die,

die, wenn sie sich in Angelegenheiten durch schiefe Urtheile hervorthut, so leicht für Lieblosigkeit und bösen Willen aufgenommen werden kann. Ich liefere hier blosse mit den Geschichten sorgfältig verglichen und berichtigte Auszüge über die eidgenössische Truppenüberlassungen an das Ausland. *) Auch auf das Verdienst, das der Compiler am ängstlichsten sucht, that ich Verzicht, denn die Musse mangelte mir, das Skelett angenehm zu übertünchen. Ich begnüge mich meistens trockene Thaten so trocken herzusetzen, wie es für die Wahrheit am vortheilhaftesten ist; um eckelhafte Wiederholung zu vermeiden, überlasse ich grossentheils ihre Vergleichung und Anwendung meinen Lesern. Damit ihnen aber diese Mühe nicht sauer werde, habe ich die Zeiten in Perioden abgetheilt, wie sie mir am passendsten für den Gegenstand schienen, und vor jeder, zwar sehr gedrängt, aber hinlänglich für den Zweck, die einschlagende diplomatische und militärische Ereignisse des uns am nächsten interessierenden Theils von Europa skizzirt.

Wenn

*) Sie gründen sich ob zwar nach einem andern Gesichtspunkt geordnet, auf obigen militairischen Geschichten, nebst andern bewährten eidgenössischen und ausländischen, und den verdienstvollen Tabellen des Herrn Benglat du Fresnoy.

Wenn der Leser diesen Theil der vaterländischen Geschichte leichten Nachsinnens würdiget, so wird ihm in Beginn jedes Krieges eine allgemeine Bewegung unter den Mächten auffallen, um sich schweizerische Kriegsvölker zu verschaffen, aus deren Erhaltung man sich ehedessen, wahrlich besser als aus dem Rabensuge, die Schicksale des Kriegs prophezeite. Er wird wahrnehmen, wie durch das Aufkommen der stehenden Collossalischen Kriegesheere, die alles Verhältniß aufhoben, dieser Einfluß minder entscheidend und fühlbar werden mußte; wie hingegen die abgeänderte Kriegsgart die Vortheile nicht vermindert, die man sich bey den Armeen von Schweizertuppen versprach, indem diese bald durch trefflichere Disciplin zu ersetzen wußten, was persönliche Stärke und Tapferkeit minder galten; daß aber die Zahl solcher Werbungen abnehmen mußte, nachdem es verschiedene Mächte vortheilhaft fanden, beständige kleine Heere von Schweizern zu unterhalten. Er wird überhaupt beobachten, daß man in Friedenszeiten äußerst selten nach so theurerer Waare lüstern war, und sich nach verschwundener Gefahr gewöhnlich eines Theils derselben entlud; und daß sich alle eidgenössische Staaten, ohne Ausnahme, und ohne daß sich je einer angemäst hätte, den andern zu hemmen, in allen Kriegen, in den verschiedensten Umständen, bey der gewissenhaftesten

Neu.

Neutralität, ohne einige Folgen, im Angesicht und mit Billigung aller europäischen Mächte des Rechts bedienten, je nach Neigung oder Vortheilen, diesem oder jenem und wohl auch allen Kriegsführenden Theilen Truppen zu überlassen.

Wir leben in Zeiten, in denen es gut ist, daß sich jeder Eidgenosß in wenigen Blicken belehren könne, wie sich die Altvordern in ähnlichen verhielten; denn ihre Pfade sind bewährt; wir müßten unser ganzes System ändern, wenn wir anderst handeln wollten, oder unserer Unabhängigkeit entsagen, wenn wir uns in selbstem beschränken ließen.

Welche Nation wäre aber so unbillig, um einer an angeerbten Maximen hangenden freien Völkerschaft neue Grundsätze aufdringen zu wollen?

Die Abdankung von zwölf Regimentern riß eine solche Menge unserer Eidgenossen aus ihrem Element, beraubte so viele mit keinen andern als kriegerischen Künsten bekannte Männer ihres Unterhalts, daß es vorzusehen war, sie würden und müßten alles versuchen, um sich ein neues Waffenglück zu schaffen.

Mehrere tausende blieben in Frankreich zurück. Die Umstände, unter denen sie zurückgehalten wurden, sind zu neu, zu allgemein und einmüthig hinterbracht, um sie erzählen zu sollen. Gewiß ist es aber, daß die Eidgenossenschaft zu jeder andern Zeit

Zeit die wirksamsten Maaßregeln ergriffen hätte, sie in das Vaterland zurückzubringen; theils, weil es Sitte war, und dem Ruhm der Nation angemessen geachtet, und in allen Dienstesverträgen geheiligt, daß Eidgenossen sich nicht zerstreuen dürfen, sondern ihre Fahnen in das Vaterland zurück begleiten müssen; theils, weil es für ein Grundgesetz gehalten wird, daß die Schweizer nur in solchen Truppen dienen sollen, die mit dem Willen ihrer Obrigkeit und nach eidgenössischen Grundsätzen errichtet sind. So waren im vorigen Jahrhundert zum östern und besonders an der Tagelistung zu Baden (1668) die freye Compagnien, Compagnies franches, mit der Ehre der Nation unverträglich erklärt, und bey Vaterlandsverlust zurück gerufen.

Man sehe es mit Bedauern, daß diese tausende nicht auf eidgenössischem Fusse und nach den sorgfältig fortgepflanzten Grundsätzen unserer Republick dienen, nicht unter Officieren ihrer Nation stehen, in der Menge französischer Nationalgarden sich verlihren und selbst schweizerischen Namens beraubt seyn würden. Daß wir aber diese Männer, die freylich gemachte Krieger und Kernsoldaten sind, und eben wegen ihrer Zerstreung unter ungeübtere Haufen wichtigeres leisten mögen, aus Gründen der Neutralität zurück berufen mußten; daran ward so wenig gedacht, daß wir eine grosse Anzahl der

Beur-

Beurlaubten unbehindert aus ihrer Heimath wieder nach Frankreich ziehen sahen; und auch die französische Nation, welcher das alte Herkommen der Schweizer wohl bekannt seyn mußte, fand hieran so wenig Bedenkliches, daß sie in gleicher Zeit den Bestand der Neutralität wiederholt versicherte, daß sie sich ohne Geheimniß durch ihre Abgeordnete um Wiedergewinnung der Verabschiedeten bewarb, und daß ihre Commissarien bey Verabschiedung, oder vielmehr Auflösung der Regimenter den Soldaten öffentlich erklärten: „sie seyen freye Schweizer, „und mächtig nach Gefallen sich verbindlich zu machen. Il n'y a des ce moment plus de Service, „plus de discipline, plus de devoirs envers vos Supérieurs. Sortes de vos Rangs, engages vous avantageusement parmi nous, vous êtes Suisses, vous „êtes libres!“ *)

Indessen suchten sich auch jene ein neues Kriegesglück zu bauen, welche besorgter für ihre Ehre und den Ruhm des Vaterlandes seinen alten Kriegsgesetzen das strengste Genügen geleistet und ihre Fahnen, nicht ohne Gefahr und Kosten zurückbeigleitet hatten; jene Officiers vorzüglich, die sich nur dann ihrer Pflichten enthoben glaubten, wenn sie den letzten Mann seinen Obern und seiner Heimath zurückgegeben und durch das rührendste Schauspiel

B

des

*) Rapport de differens Regimens Suisses à leurs Souverains,

des Abschieds, den sie umarmend von ihren schluchzenden Soldaten nahmen, den trefflichen Geist gezeigt hätten, der zwischen ihnen geherrscht hatte. Sie hielten sich gesichert, daß sie ihre Degen keiner Macht umsonst anbiethen würden, die wahres Militairverdienst zu schätzen weiß; sie wußten, daß das alte Herkommen der Eidgenossen auch ihnen zu gut kommen müsse; auch sie fühlten sich frey und die Freyheit mußte noch vorzüglicher für sie sprechen, da sie durch gesetzliches Betragen und den Gehorsam, der den freyen Eidgenossen auszeichnet, sich noch verdienter um dieselbe gemacht hatten. Ihr unverdientes Schicksal schon war ihr Recht und nun war es um so unwidersprechlicher, als es von dem einen Kriegführenden Theil in dem wirklichen Kriege durch selbst gegebenes Beyspiel anerkannt und erklärt war.

Da sie also die Stände nicht geneigt fanden, sich dermalen mit irgend einer Macht in Traktaten einzulassen, schlossen sie, wie zu allen Zeiten geschehen, für sich Contracte ab, von welchen den Souverainen nur bewußt seyn mußte: sie seyen nach eidgenössischen Grundsätzen abgefaßt und stehen mit keiner Verbindlichkeit der Eidgenossen im Widerspruche. Hätten sich wohl die Stände ohne Eingriff in die Freyheit und die Rechte ihrer beruflosen Angehörigen dagegen setzen, und wie hätten sie sich

sich der gegen Frankreich bezeugten Nachsicht gegen eine der Mächten entheben können, ohne sich gerechte Vorwürfe über ungleiche Gesinnungen zuzuziehen, und ohne eine entschiedene Vorliebe für Frankreich zu beweisen und einen offenbaren Hang für ein neues gesellschaftliches System, das der Stoff des Krieges ist, und worüber unter den europäischen Nationen die schweizerische fast die einzige, älteren Maximen zufolge, ihr Urtheil zurückgehalten hat?
